

## *Gibt es und brauchen wir eine europäische Identität?*

des alten Goethe. Schon beim Individuum ist die Anerkennung des *Andern* mit der Erkennung des *Andern in sich* selbst verbunden, also dem Blick für die Mehrsinnigkeit der eigenen Identität. «Das Eigene muss so gut gelernt seyn wie das Fremde», steht in Hölderlins «Hyperion» – ein Wort, das jeder Analytiker der menschlichen Seele unterschreiben wird. Der an C. G. Jung geschulte wird es sogar ihrer Deutung zugrundelegen. Abgelehnte Tatsachen unserer eigenen Existenz verdichten und verdunkeln sich zum «Schatten», den wir erst wiederzuerkennen bereit sind, wenn wir ihn auf andere, abgelehnte Menschen werfen. In ihnen können wir ihm endlich mit Gewalt zu Leibe rücken. Und damit wir uns als berechtigte Sieger wähen können, darf von diesem Schatten nichts auf uns zurückfallen. Für uns selbst reklamieren wir das reine Licht der Wahrheit – und wollen nicht wissen, dass der Mensch ohne Schatten der Heimatlose, das körperlose Gespenst ist, wie Peter Schlemihl, oder Dracula, der in keinem Spiegel erscheint. Gerade diejenigen, die auf ihr «reines Blut» pochen, nähren sich vom Blut derer, die sie hassen.

Gegen kulturellen Vampirismus ist nur ein Kraut gewachsen: die Anerkennung – mit Goethe – dass ich (mindestens) «eins und doppelt» bin, ohne darum um meine Identität bangen zu müssen. Nochmals Hölderlin: «Das grosse Wort, das *hen diapheron heauto* (das Eine in sich selbst Unterschiedene) des Heraklit, das konnte nur ein Grieche finden, denn es ist das Wesen der Schönheit, und ehe das gefunden war, gab es keine Philosophie.» Selten, glaube ich, lässt sich ein ästhetischer und philosophischer Sachverhalt, den man nur zu Lasten der eigenen Seele leugnet, so unmittelbar auf die politische Kultur der Menschen übertragen. Wer bei sich selbst vielfältig zu Hause ist, erst der kann für andere gastlich sein. Beihilfe zur europäischen Gastlichkeit leistet schon, wer neben der eigenen Muttersprache (und dem Englischen, der unvermeidlichen *Lingua franca*) noch eine, besser zwei Sprachen lernt – und dabei erlebt, dass es mit «Beherrschen» nicht getan ist. Denn in jeder Fremdsprache steckt eine andere Wahrnehmung der Welt, und das erworbene Fremde ist das reicher gewordene Eigene.

Damit die EU ein besseres Schicksal habe als die jugoslawische Föderation unglücklichen Angedenkens, muss das europäische Bündnis die Kraft des Faktischen gewinnen – durch gemeinsame Erfahrungen und eingeübte Gewohnheiten, aber auch durch ertragene Konflikte. Europa entsteht auf dem Boden seiner empirischen Glaubwürdigkeit; diese, und sie allein, macht das Surrogat einer «europäischen Idee» ent-